

„Im Bett soll man nur leichte und unterhaltene Lektüre zu sich nehmen, sowie spannende und beruhigende, ferner ganz schwere, wissenschaftliche und frivole sowie mittelschwere und jede sonstige, andere Arten aber nicht.“
(Kurt Tucholsky)

Warum Literaturgeschichte?

Bibliothekarinnen sind vielseitig interessierte Menschen.

Sie wollen daher wissen, aus welchem gesellschaftlichen, politischen, sozialen Kontext heraus bestimmte literarische Formen entstanden sind und wie sich die Gattungen entwickelt haben. Literatur ist ja keine eigenständige Sache, sondern lebt von der Auseinandersetzung mit der realen Welt.

Bibliothekarinnen sind kompetente Menschen.

Sie wissen natürlich mehr über ihr Gebiet als ihre Kunden und können sie daher gut beraten. Sie wollen daher wissen, was die allgemeinen Merkmale einer Gattung sind, um z.B. einem Leser, der historische Romane bevorzugt, auch mit seinem Lieblingslesestoff versorgen zu können und kennen natürlich auch die Klassiker. Dieses Wissen spielt auch bei der Einarbeitung der Bücher, konkret beim Systematisieren eine wesentliche Rolle, wobei eine eindeutige Zuordnung natürlich nicht immer möglich ist.

Eine kurze Reise durch die Geschichte der Belletristik

Der Begriff „Belletristik“ stammt aus dem französischen („belles lettres“) und wurde ursprünglich als Gegensatz zu den wissenschaftlichen Fachpublikationen („lettres“) eingeführt und mit „Schöne Literatur“ ins Deutsche übersetzt. Qualitativ wird versucht, die Belletristik in Hochliteratur, Unterhaltungsliteratur und Trivialliteratur zu unterteilen.

Die Wurzeln der Literatur im Allgemeinen und somit auch der Belletristik liegen in der **Mythologie (Göttersagen)** und in den **Heldensagen** (z.B. Homers Odyssee und das Nibelungenlied), die schon lange vor der Verschriftlichung mündlich überliefert bzw. mit Melodien unterlegt und vorgesungen wurden.

Belletristik bezeichnet die verschiedensten Formen der erzählenden Literatur (im Gegensatz zu Lyrik und Drama), insbesondere den Roman, der inhaltlich in verschiedene Gattungen unterteilt werden kann.

Bauern-, Heimat-, Natur- und Dorfroman (DR.B)

Der **traditionelle Heimatroman** entstand im 19. Jhd. als Gegenbewegung zu Industrialisierung und Technisierung und beschreibt das Dorf und die Natur als heile Gegenwelt zur Stadt.

Vorläufer des Heimatromanes sind die Bauernromane und Dorfgeschichten der Biedermeierzeit, z.B. von Adalbert Stifter, Theodor Storm, Theodor Fontane, Ludwig Ganghofer, Paula Grogger, Marie von Ebner-Eschenbach, Ludwig Anzengruber und Peter Rosegger.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden die Themen der Heimatromane als sog. „Blut-und-Boden-Literatur“ aufgegriffen bzw. vereinnahmt. Nach dem zweiten Weltkrieg behält der Begriff Heimat und die damit verbundene Literatur einen negativen Beigeschmack (rückständig, eng) und mit Autoren wie Hans Ernst wird der Heimatroman auch immer trivialer.

Beschrieben wird üblicherweise eine hierarchisch strukturierte Dorfgemeinschaft von klischeehaft beschriebenen Personen, die isoliert von der Außenwelt im Einklang mit der Natur lebt und in deren gottgewollte Ordnung ein Störenfried eindringt. Das Happy-End besteht in einer Aufnahme des Fremden oder mit dessen Eliminierung, womit in jedem Fall die ursprüngliche Ordnung wieder hergestellt ist.

Der Heimatroman hat sich aber auch weiterentwickelt und es entstand der **moderne Heimatroman**, der zumeist auch ein **kritischer Heimatroman** ist (z.B. Thomas Bernhard: „Frost“, Hans Lebert: „Die Wolfshaut“, Franz Innerhofer: „Schöne Tage“, Anna Wimschneider: „Herbstmilch“, Bernd Schroeder: „Die Madonnina“, Reinhard Kaiser-Mühlecker: „Der lange Gang über die Stationen“, Thomas Willmann: „Das finstere Tal“, Judith Taschler: „Sommer wie Winter“, Dörte Hansen: „Altes Land“) und der **satirisch-witzige Heimatroman** (z.B. Reinhard P. Gruber: „Aus dem Leben Hödlmosers“, Veia Kaiser: „Blasmusikpop“, Moses Wolff: „Der Wildbach Toni“).

Kriminalroman (DR.D)

Der Kriminalroman beschreibt im Allgemeinen die Geschichte eines Verbrechens, das von einer Person auf Seite des Rechts in geistiger und/oder körperlicher Auseinandersetzung mit einem Kriminellen aufgeklärt wird. Die Geschichte des Verbrechens ist so alt wie die Menschheitsgeschichte und Verbrechen kommen schon in der Bibel (Kain und Abel) und in den antiken Schriften (König Ödipus) vor.

Als erster Versuch einer Art Kriminalroman kann Friedrich Schillers „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ (1786) betrachtet werden. Stoffquelle für Schiller u.v.a. war die Sammlung von Rechtsfällen eines französischen Anwalts (de Pitaval).

Die eigentliche Entstehung der Gattung ist auf Edgar Allen Poe und seine **Detektivgeschichte** „Der Doppelmord in der Rue Morgue“ (1841) zurückzuführen, als deutschsprachiger Vorläufer kann „Das Fräulein von Scuderi“ (1820) von E.T.A. Hoffmann betrachtet werden. Das zentrale Element ist die Gedankenarbeit des Detektivs und die Frage nach dem „Whodunit“ (Wer hat es getan?).

Unterstützung bekommt er dabei sehr oft von einer sog. „Watson-Figur“, die als Vermittler zwischen dem genialen Ermittler und den Lesern auftritt. Berühmte Detektive in dieser Tradition sind z.B. Sherlock Holmes von Arthur Conan Doyle sowie Miss Marple und Hercule Poirot von Agatha Christie, aber auch William von Baskerville in der „Der Name der Rose“ von Umberto Eco.

Im **Polizeiroman** sind dieselben Handlungselemente von Bedeutung, allerdings liegt die Aufklärung des Verbrechens in der Hand des Polizeiapparates bzw. eines ermittelnden Polizisten, z.B. George Simenons Maigret, Henning Mankells Wallander, Donna Leons Brunetti, Andrea Camilleris Montalbano. Als erster bedeutender Autor im deutschsprachigen Raum tritt Friedrich Glauser auf („Wachtmeister Studer“, 1936).

Eine weitere Untergattung ist der **Gerichts- bzw. Justizroman**, in dem ein polizeilich scheinbar bereits geklärt Sachverhalt durch einen Vertreter der Justiz in Zweifel gezogen wird (z.B. Agatha Christie: „Zeugin der Anklage“, John Grisham: „Der Klient“ und „Die Akte“, Ferdinand von Schirach: „Der Fall Collini“ und „Tabu“, Gianrico Carofiglios Guerrieri-Romane).

In Amerika entwickelte sich in den 1920ern als eigene Spielart der **Hard-boiled-Krimi**, in Frankreich der **Roman noir**. In beiden ist die Handlung von einem hohen Maß an Gewalt geprägt und der Ermittler selbst agiert oft an der Grenze des Legalen. Bekannte Autoren dieses Genres sind Dashiell Hammett und Raymond Chandler, in jüngerer Zeit z.B. Ken Bruen („Jack Taylor“).

Im **Thriller (DR.E)** ist das Verbrechen noch nicht begangen, sondern muss mit allen Mitteln und in der Regel mit viel Action verhindert werden. Zentral ist auch die Gefährdung der Hauptfigur, die meist erst mit dem Tod des Gegenspielers endet. Bekannte Autoren sind z.B. Tom Clancy, Ken Follett und Dan Brown.

Im **Psychothriller** spielt weniger die äußere Handlung eine Rolle als vielmehr Charakter, Motiv und seelische Regungen der handelnden Personen bzw. des (oft schon zu Beginn bekannten) Täters, so z.B. bei Patricia Highsmith („Der talentierte Mr. Ripley“, 1955) oder in den Romanen von Sebastian Fitzek (z.B. „Der Augensammler“, 2010).

Der **Politthriller** handelt von kriminellen Machenschaften auf staatlicher Ebene. Er entwickelte sich im Klima des Kalten Krieges (Ian Flemings James Bond, John LeCarré: „Der Spion, der aus der Kälte kam“, 1963; Graham Greene: „Unser Mann in Havanna“, 1958) und wandelt sich entsprechend den politisch-gesellschaftlichen Änderungen (z.B. Marc Elsberg: „Zero“).

In Österreich entstand mit Günter Brödl, Stefan Slupetzky, Thomas Raab, Heinrich Steinfest, Wolf Haas, Herbert Dutzler u.a. der **Komische Krimi**, der sich vor allem durch Humor und Wortwitz, einem Hang zur Skurrilität, sowie viel Lokalkolorit (daher häufig auch **Regionalkrimi**) auszeichnet. Diese Form erfreut sich auch im bayrischen Raum großer Beliebtheit (z.B. Klüpfel/Kobr, Rita Falk, Andreas Föhr, Jörg Maurer).

Ein besonders fruchtbarer Boden für die Kriminalliteratur ist schon seit Jahren der Norden: Beginnend mit dem Autorenduo Per Wahlöö und Maj Sjöwall ab den 1960er-Jahren hin zu Henning Mankell, Stieg Larsson, Jussi Adler Olsen, Jo Nesbo usw. Literarisch besonders anspruchsvolle Kriminalromane schrieb Friedrich Dürrenmatt („Das Versprechen“, „Der Verdacht“, „Der Richter und sein Henker“).

Fantastischer Roman (DR.F)

Unter fantastischer Literatur versteht man allgemein Werke, die angsteinflößende Ereignisse schildern und/oder irrealer bzw. surrealer Elemente enthalten. Ihren Ursprung hat sie in der engl. Gothic Novel (= Schauerroman) des 18. Jhds., ebenso ist der Einfluss von Edgar Allan Poe spürbar (Mysterythriller).

Science Fiction bzw. utopische Romane (DR.U) zeichnen sich dadurch aus, dass die Entwicklungen von Wissenschaft und Technik und ein damit verbundener Glaube an eine bessere Welt im Vordergrund fantastischer Zukunftsspekulationen stehen. Einer der ersten und zugleich bekanntesten Vertreter dieses Genres ist Jules Verne (z.B. „Reise zum Mittelpunkt der Erde“, 1864). Hohen Bekanntheitsgrad haben auch Arthur C. Clarkes „2001 – Odyssee im Weltraum“ (1951) und Michael Crichtons „Jurassic Park“ (1990) erreicht.

Als Gegenbewegung zu diesem Zukunftsoptimismus entstehen sog. dystopische Romane wie z.B. Aldous Huxleys „Schöne neue Welt“ (1932), Georg Orwells „1984“ (1949) oder Ray Bradburys „Fahrenheit 451“ (1953) sowie „Die Tribute von Panem“ von Suzanne Collins (2008-2010) oder auch „Die Unterwerfung“ von Michel Houellebecq (2015).

Im **Gruselroman** liegt der Schwerpunkt auf der Darstellung von Schaurig-gespensischem. Anfänge und zugleich Höhepunkte sind Mary Shelleys „Frankenstein“ (1818) sowie Bram Stokers „Dracula“ (1897). Ebenfalls Klassiker sind „Dr. Jekyll und Mr. Hyde“ (1886) und „Das Phantom der Oper“ (1943).

Die Steigerung des Grusels ist der **Horrorroman (DR.S)**, in dem die Konfrontation mit etwas Grauenhaft-dämonischem und die dadurch ausgelöste Angst die zentrale Rolle spielt. Der Meister dieses Faches ist Stephen King.

Fantasy ist ein relativ junges Genre, schöpft seine Motive aber aus der Mythologie und den Märchen. Das Übernatürliche steht demgemäß im Vordergrund. Zeit, Ort und Figuren bilden eine eigene Welt, die manchmal mit der realen Welt in Verbindung steht. Als erster Fantasy-Roman gilt Lewis Carrolls „Alice im Wunderland“ (1865), am eigentlichen Beginn der Entwicklung steht aber J.R.R. Tolkiens „Herr der Ringe“ (1954), es folgten Terry Pratchetts Scheibenwelt-Romane, Zimmer Bradleys „Avalon“ etc.

Eine ganz spezielle Stellung nimmt die Literatur Franz Kafkas ein (z.B. „Die Verwandlung“, „Der Prozess“), für dessen fantastisch-realistische Beschreibungen von unheimlichem, bedrohlichen und absurden Situationen der Begriff „kafkaesk“ geprägt worden ist.

Gesellschafts-, Liebes-, erotischer und Eheroman (DR.G)

Der **Gesellschaftsroman** ist ein Romantypus, der im Realismus des 19. Jahrhunderts entstand. Er ist darauf ausgerichtet, die gesellschaftlichen Zustände zu schildern und die Abhängigkeit des Einzelnen von sozialen, ökonomischen und politischen Verhältnissen darzustellen. In diesem Sinne ist der Gesellschaftsroman meist ein gesellschaftskritischer Roman. Als Schöpfer des Gesellschaftsromans gilt Charles Dickens („Oliver Twist“, 1837). In Frankreich wirkten Émile Zola, Gustave Flaubert, Honoré de Balzac und Stendhal, in Russland Dostojewski, Tschechow und Tolstoi. In einigen Romanen spielt insbes. die gefährdete Tugend der Frau und die gesellschaftlichen Sanktionen des Sündenfalls eine wichtige Rolle, z.B. in Flauberts „Madame Bovary“ (1857), in Tolstois „Anna Karenina“ (1873) oder Fontanes „Effie Briest“ (1894). Im deutschsprachigen Raum begann die Entwicklung mit Friedrich Hebbel, Theodor Storm, Gottfried Keller („Der grüne Heinrich“, 1853/1855) und Adalbert Stifter und erreichte einen ersten Höhepunkt mit den „Buddenbrooks“ (1901) von Thomas Mann. Es folgten z.B. Robert Musil („Der Mann ohne Eigenschaften“, 1930), Joseph Roth („Radetzky marsch“, 1932), Heimito von Doderer („Die Strudlhofstiege“, 1946/48) und Heinrich Böll („Die verlorene Ehre der Katharina Blum“, 1974) sowie ganz aktuell „Eine Handvoll Rosinen“ von Daniel Zipfel, in dem es um die Flüchtlingsproblematik geht.

Die Anfänge des **Liebesromanes** liegen in den Schäferromanen und empfindsamen Romanen des 18. Jhds. und werden häufig der Trivilliteratur zugeordnet, aber schon 1774 erscheint einer der berühmtesten Liebesromane überhaupt: Goethes „Die Leiden des jungen Werther“. In mengenmäßiger Überzahl sind jedoch die Romane von Hedwig Courth-Mahler, Maeve Binchy, Utta Danella, Rosamunde Pilcher, Danielle Steel u.v.a. Im Mittelpunkt des nur geringfügig variierten Schemas steht eine schöne Frau, die auf dem Weg zur großen Liebe unzählige Hindernisse zu überwinden hat, bis das Happy-End in Form einer Hochzeit und eines höheren sozialen Status erreicht ist. Er spricht seit seiner Entstehung vorwiegend Frauen an und wird daher auch häufig als typische Frauenliteratur bezeichnet. Eine Entwicklung der 1990er-Jahre sind frech-provozierende Romane um Frauen, die beruflich erfolgreich, aber privat gescheitert sind und nun auf der Suche nach neuem Glück sind, z. B. „Das Superweib“ von Hera Lind, oder die Romane von Ildiko von Kürthy („Mondscheintarif“ u.a.), Kerstin Gier und Gaby Hauptmann. Literarisch anspruchsvollere Liebesromane der neueren Zeit sind z.B. Gabriel García Márquez: „Die Liebe in den Zeiten der Cholera“ (1982), „Zusammen ist man weniger allein“ u.a. Romane von Anna Gavalda, „Die Liebesblödigkeit“ von Wilhelm Genazino, „Die Einsamkeit der Primzahlen“ von Paolo Giordano, aber auch die „Liebes-Trilogie“ von Hanns-Josef Ortheil, die Romane von Jojo Moyes, „Das Rosie-Projekt“ von Graeme Simsion oder „Gut gegen Nordwind“ von Daniel Glattauer.

Die Anfänge der **erotischen Literatur** finden sich bereits in der Bibel, bekannteste Textstelle ist das „Hohelied der Liebe“. Von Beginn an wurde auch versucht, erotisches umzudeuten bzw. zu skandalisieren und zu verbieten. Klassiker der erotischen Literatur sind z.B. John Cleland: „Fanny Hill“ (1749), die „Memoiren“ des Giacomo Casanova (um 1785), Leopold von Sacher Masoch: „Venus im Pelz“ (1870), die anonym veröffentlichte „Josefine Mutzenbacher“ (1906), D.H. Lawrence: „Lady Chatterly“ (1928), Vladimir Nabokov: „Lolita“ (1955) sowie die Romane von Marquis de Sade, Henry Miller (z.B. „Stille Tage in Clichy“, 1940) und Anäis Nin (z.B. „Das Delta der Venus, 1977), außerdem Benoit Groult: „Salz auf unserer Haut, 1988). Bekannte erotische Romane der letzten Jahre sind z.B. „Das sexuelle Leben der Catherine M.“ von Catherine Millet, die Romane von Charlotte Roche („Feuchtgebiete“, „Schoßgebete“) und Shades of grey“ von E.L. James.

Historischer Roman (DR.H)

Die ersten historischen Romane entstanden um 1800 aus einem romantischen Interesse für Geschichte. Er zeichnet sich dadurch aus, dass er ein gutes, jedoch im Gegensatz zur wissenschaftlichen Geschichtsschreibung mit künstlerischer Freiheit gestaltetes Bild der Zeit, seiner Ereignisse und Persönlichkeiten abgibt.

Als Begründer der Gattung wird Sir Walter Scott (z.B. „Ivanhoe“, 1820) angesehen. Er war Wegbereiter für Viktor Hugo („Der Glöckner von Notre Dame“, 1831), Alexandre Dumas („Der Graf von Monte Christo“, 1844, „Die drei Musketiere“, 1845), Lew Wallace („Ben Hur“, 1880), Franz Werfel („Die vierzig Tage des Musa Dagh“, 1933) u.a.

Bekannte Werke des 20. Jhds. sind z.B. „Der Name der Rose“ (1980) von Umberto Eco, „Der Medicus“ (1987) von Noah Gordon, „Die Päpstin“ (1996) von Donna W. Cross, „Die Säulen der Erde“ (1990) und „Die Tore der Welt“ (2007) sowie die „Jahrhundertsaga“ (ab 2010) von Ken Follett („Sturz der Titanen“ usw.) und die „Tudor-Trilogie“ (ab 2009) von Hilary Mantel.

Eine Sonderform des historischen Romanes ist der **Kriegs- bzw. Antikriegsroman (DR.K)**. Hier werden Kriegserlebnisse aufgearbeitet, meist in kritischer Weise, z.B. bei Leo Tolstoi „Krieg und Frieden“ (1868/69), Bertha von Suttner „Die Waffen nieder!“ (1889), Erich Maria Remarque „Im Westen nichts Neues“ (1929), Konsalik „Der Arzt von Stalingrad“ (1956), Siegfried Lenz „Die Deutschstunde“ (1968), Ludwig Laher: „Bitter“ (2014), Ralf Rothmann „Im Frühling sterben“ (2015).

Heiterer Roman, Humor und Satire (DR.L)

Die Heitere Literatur bezeichnet eine Vielfalt von literarischen Formen, die gekennzeichnet sind durch eine komische, ironische, parodistische, satirische oder groteske Darstellung von Situationen und Ereignissen.

Beginnend mit der Spottdichtung in der Antike über die mittelalterliche Ständesatire (Walther von der Vogelweide u.a.) bis hin zur sog. Narrenliteratur (Sebastian Brant: „Narrenschiff“, 1494 sowie den Volksbüchern „Till Eulenspiegel“, ca. 1510 und „Die Schildbürger“, 1598) und den Schelmenromanen (s.o.) spielte Humor in der Literatur über die Jahrhunderte hinweg eine wichtige Rolle, da nur so Gesellschaftskritik möglich war.

Klassiker der heiteren Literatur schrieb z.B. Ludwig Thoma („Lausbubengeschichten“, 1905), Loriot, Ephraim Kishon und Robert Gernhardt zählen wohl zu den bekanntesten Satirikern des 20. Jahrhunderts. Jüngeren Datums sind z.B. Daniel Glattauers „Theo und der Rest der Welt“ (1997), David Safier („Schlechtes Karma“ u.a.), Dora Heldt („Tante Inge haut ab“ u.a.), Tommy Jaud („Hummeldumm“), sehr schwarzhumorig Timor Vermes´ „Er ist wieder da“ und sehr herzerwärmend Fredrik Backman „Ein Mann namens Ove“. Auch österreichische Kabarettisten griffen in den letzten Jahren zur Feder, z.B. Michael Niavarani „Vater Morgana“, „Der frühe Wurm hat einen Vogel“ und Dirk Stermann („Sechs Österreicher unter den besten fünf“, „Stoß im Himmel“).

Witze, Aphorismen und Anekdoten sind kurze Textformen und werden daher häufig als Anthologien herausgegeben. Heitere bis ironisch-satirische Anekdoten erzählen z.B. Friedrich Torberg mit seiner „Tante Jolesch“ (1975), Georg Markus (Hrsg.): „Das heitere Lexikon der Österreicher“ oder Otto Schenk (Hrsg.): „Sachen zum Lachen“.

Abenteuerroman (DR.V)

Der Abenteuerroman hat seinen Ursprung in den höfischen Ritterromanen des Mittelalters (z.B. Artusroman), aber auch das babylonische Gilgamesch-Epos (18. Jhd.v.Chr.) und Homers „Odyssee“ (7. Jhd.v.Chr.) beinhalten bereits die wesentlichen Merkmale eines Abenteuerromanes. Somit kann der Abenteuerroman auch als älteste Literaturgattung bezeichnet werden.

Seine Blüte erlebte der Abenteuerroman im 19. Jhd. als Reaktion auf bürgerliche Ordnung und Enge. Der Held bricht aus der Gesellschaft aus und ins Ungewisse auf. Das Reisemotiv bietet zudem die Möglichkeit, Einblick in fremde Länder und Kulturen zu geben, z.B. in Jules Vernes „In 80 Tagen um die Welt“ (1873) und bei Robert B. Stevensons „Die Schatzinsel“ (1883). Die jüngsten Romane in dieser Tradition sind „Imperium“ von Christian Kracht und „Der Weltensammler“ von Ilija Trojanow.

Die amerikanische Ausformung des Abenteuerromanes ist der **Westernroman**, beginnend mit „Lederstrumpf“ (1823) von James Fenimore Cooper. Als bekanntester Autor des Genres im deutschsprachigen Raum gilt Karl May, von Kurt Palm 2014 satirisch-witzig wiederbelebt mit „Bringt mir die Nudel von Gioachino Rossini“. Das der Westernroman nach wie vor aktuell und nicht trivial sein muss, beweist „Butcher´s Crossing“ (1960, Neuaufl. 2015) von John Williams, „Winters Knochen“ (2011) von Daniel Woodrell und „Der Totgeglaubte“ (2015) von Michael Punke.

Einer der bekanntesten Abenteuerromane ist Defoes „Robinson Crusoe“ (1719). Die zentralen Motive (unfreiwillige Isolation, Kampf ums Überleben) wurden so oft aufgegriffen, dass dafür der Begriff „Robinsonade“ eingeführt wurde. In dieser Tradition stehen z.B. „Die Wand“ (1963) von Marlen Haushofer, „Schiffbruch mit Tiger“ (2001) von Yann Martel, „Die Arbeit der Nacht“ (2006) von Thomas Glavinic und „Winters Garten“ (2015) von Valerie Fritsch.

Als Parodie auf den Helden des Ritterromanes entstand in Spanien der **Schelmenroman** (Miguel de Cervantes: „Don Quichote“, 1605). Als erster Schelmenroman im deutschsprachigen Raum gilt „Der abenteuerliche Simplicissimus“ von Grimmelshausen (1668), ein weiterer Höhepunkt ist der vielfach bearbeitete Stoff des „Baron Münchhausen“ (1. dt. Fassung 1786). In dieser Tradition stehen z.B. „Der brave Soldat Schwejk“ (1921) von Jaroslav Hasek, „Don Camillo und Peppone“ (ab 1948) von Giovannino Guareschi, „Felix Krull“ (1954) von Thomas Mann, „Die Blechtrommel“ (1959) von Günter Grass sowie „Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand“ (2011) von Jonas Jonasson und die „Die Abenteuer des Joel Spazierer“ (2013) von Michael Köhlmeier.

Bildungs-, Entwicklungs- und Erziehungsroman (DR.W)

Der Bildungs- und Entwicklungsroman entstand Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland und thematisiert die Entwicklung einer meist jungen Hauptfigur in Auseinandersetzung mit sich selbst und mit der Umwelt. Als erster Bildungsroman gilt Christoph Martin Wielands um 1766 entstandene „Geschichte des Agathon“, als der Bildungsroman schlechthin gilt Goethes „Wilhelm Meister“ (1795/96). Weitere bedeutende Werke des 19. Jhds. sind „Der grüne Heinrich“ (1854/55) von Gottfried Keller und Adalbert Stifters „Nachsommer“ (1857). Karl Philipp Moritz verfasste mit „Anton Reiser“ (1785-90) das Beispiel für einen sog. „negativen Bildungsroman“.

In der Tradition des Bildungs- und Entwicklungsromanes entstanden z.B. „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“ (1906) von Robert Musil, „Demian“ (1919) und „Siddharta“ (1922) von Hermann Hesse sowie Thomas Manns „Zauberberg“ (1924) und Max Frischs „Homo faber“ (1957).

Als moderner Bildungs- und Entwicklungsroman kann „Der kurze Brief zum langen Abschied“ (1972) von Peter Handke und „Das Parfum“ (1985) von Patrick Süßkind betrachtet werden, ebenso wie z.B. Arno Geigers „Selbstporträt mit Flusspferd“ (2015).

Weiterführende Literatur:

Jürgen Seefeldt und Claudia Metz: Unterhaltungsliteratur in Öffentlichen Bibliotheken. Ein Gesamtüberblick über die Gattungen der Schönen Literatur und ihr Einsatz in Öffentlichen Bibliotheken. Bad Honnef: Bock+Herchen Verlag, 3. Aufl. 2002.